

## Umstrittene Ausstellung von Alberto Giacometti in der Fondation Gianada in Martigny.

Giacometti-Ausstellung in aussergewöhnlichem Museum

### Wo Kelten Götter priesen

ANNELISE ZWEZ

Red. In der «Fondation Pierre Gianadda» in Martigny werden zurzeit 220 Werke von Alberto Giacometti ausgestellt. Ursprünglich sollte am Ort, wo heute das Museum steht, ein Wohnblock gebaut werden, doch als dort ein keltischer Tempel entdeckt wurde, beschloss der Bauherr, bewegt durch ein privates Motiv, darüber ein Museum zu errichten. Das 1978 eröffnete Haus hat sich vor allem durch grossangelegte Sommerausstellungen einen Namen gemacht.

1984 kamen 170 000 Besucher nach Martigny, um im eigenwillig modernen Museumsbau der «Fondation» eine Ausstellung mit Werken von Rodin zu sehen; 1985 zog eine Paul-Klee-Retrospektive 100 000 Kunstliebhaber an; seit Mitte Mai, als die Ausstellung eröffnet wurde, besuchen täglich bis zu 1000 Personen die Giacometti-Werkschau. «Unser Ziel ist es», so sagt André Künzi, der die Ausstellung eingerichtet und den Katalog geschrieben hat, «Ausstellungen zu inszenieren, die ein breites Publikum, das bisher selten mit den Grössen der Kunstgeschichte in Kontakt kam, ansprechen.» Und mit einem professionellen Management und einer breit angelegten Werbekampagne scheint das der privaten Institution auch zu gelingen. Dank des Erfolgs kann die Fondation immer wieder auch grosse Museen und Kunstsammlungen für Leihgaben von Werken bedeutender Künstler gewinnen.

#### Privatinitiative entscheidend

Hauptleihgeber der bisher grössten Giacometti-Ausstellung in der Westschweiz ist einerseits die Giacometti-Stiftung in Zürich, andererseits die Fondation Maeght in St-Paul de Vence in Südfrankreich. Zum Ausstellungsgut gehören aber auch viele, zum Teil noch nie öffentlich gezeigte Werke aus Schweizer Privatbesitz. Das Budget der Ausstellung – zu ihr gehört auch ein knapp 300 Seiten starker, reich bebildeter Katalog mit zahlreichen, leicht verständlichen Textbeiträgen – beläuft sich auf rund 1 Mio Fr., für jedes öffentliche Museum eine Summe, die ihnen kaum je einmal zur Verfügung steht. Dass mancher Schweizer Mu-

seumskonservator mit zwiespältigen Gefühlen von der Fondation Gianadda spricht, ist begreiflich, kannte man solche Einsätze von Privatseite her bisher doch nur von Amerika.

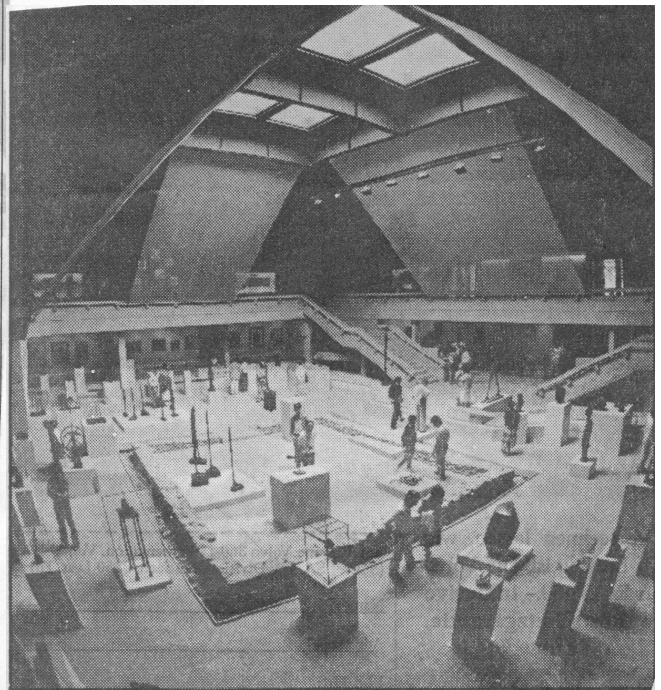
Ebenso aussergewöhnlich wie die Ausstellungen ist auch die Geschichte des 1978 eröffneten Museums. Als Archäologen eine Bauparzelle im einstmaligen Octodurus von Gesetztes wegen nach Spuren der Vergangenheit untersuchten, fanden sie genau da, wo der Ingenieur und Architekt Léonard Gianadda einen 16stöckigen Wohnturm bauen wollte, den ältesten bekannten Tempel in der Schweiz (erbaut im 2. Jahrhundert vor Christus, kurz vor der Eroberung der Gegend durch die Römer). Zur selben Zeit verunglückte der einzige Bruder des Bauherrn tödlich. Bewegt von dessen Schicksal beschloss Gianadda, auf die bereits erteilte Baubewilligung zu verzichten und den keltischen Tempel stattdessen seinem verstorbenen Bruder Pierre zu «weihen». Er baute über die freigelegten Ruinen ein in einem Schiff mit vielen Segeln ähnelndes, rund 1000 m<sup>2</sup> grosses Elementbau-Museum. Dieses bietet nun dem Tempel und römischen Funden aus der Gegend Schutz und steht der Region gleichzeitig als Kulturzentrum für Ausstellungen und Konzerte zur Verfügung. 1981 fügte Gianadda, der sich aktiv am Betrieb des Hauses beteiligt, dem Baukomplex ein unterirdisches Automobil-Museum an. Einen internationalen Namen hat sich die «Fondation Pierre Gianadda», an der auch das Städtchen Martigny und der Kanton Wallis beteiligt sind, mit den grossen Sommerausstellungen gemacht.

#### Kunst angehäuft?

Die von Bruno Giacometti, dem jüngsten Bruder von Alberto, in und um die Tempelruinen eingerichtete Ausstellung mit rund 80 Skulpturen und rund 140 Bildern, Zeichnungen und Grafiken dokumentiert das gesamte Schaffen des Künstlers von den Porträts des **Jugendwerkes über die Pariser Zeit des Surrealismus** und die asketischen Figuren der 50er Jahre bis zu den expressiven Büsten und Gemälden der Spätzeit. Eigentlich ist der zur Verfügung stehende Raum viel zu klein für die Vielzahl von Werken, und manche Figur oder Figurengruppe käme mit mehr Umraum besser zur Geltung. Da und dort drängt sich das Gefühl auf, es sei hier bloss Kunst angehäuft worden.

Weil aber vieles, insbesondere die Miniaturen aus der Kriegszeit und die intensiven Porträts von Diego aus den frühen 60er Jahren, ein nahes Betrachten fordern, hat die Ausstellung doch ihre ganz eigene Dichte. Dasselbe gilt auch für die mit einer Vielzahl von feinen Pinselstrichen gemalten, grauen Porträt-Bilder, deren Ausdruck von der Intensität der Augenpartie geprägt ist.

Bis 2. November täglich von 10 bis 20 Uhr.



Skulpturen in und um die Ruinen eines keltischen Tempels: Werkschau Alberto Giacometti in der «Fondation Pierre Gianadda» in Martigny.

Bild: Preis